

# Silvianer Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstags und Sonntags früh.

Verwaltung und Redaktion: Prešernova ulica Nr. 5. Telefon 21. — Anzeigen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billigster Gebühren entgegengenommen. — Einzelne Nummern Din 1'25.  
Eingangspreise: Für das Inland vierteljährig Din 30.— halbjährig Din 60.—, monatlich Din 1'20.— Für das Ausland entsprechende Erhöhung.

Nummer 31

Sonntag den 18. April 1926.

51. Jahrgang

## Niederlage?

Es dürfte kein Beobachter der Krisen, die sich in letzter Zeit mit kinematographischer Schnelligkeit abspielen, schlaun genug sein, sagen zu können, was Herr Stephan Radić mit seinem Verhalten eigentlich bezweckt. Kaum sah die Regierung Uzunović — schwankend genug — im Sattel und Radić hätte auf dem Erfolge ausruhen können, den für ihn der Abtritt P.Š.č. wenigstens nach außen hin bedeutete, als er mit energischer Hand und energischem Mund dieselbe Regierung mit aller Gewalt zum Sturze brachte. Nach einigen wenigen Tagen. Was wollte der Mann? Das weiß niemand außer ihm. Die Korruption bekämpfen? Jedermann weiß, daß sie, und nicht zu knapp, vorhanden ist, aber wie konnte er hoffen, sie auf diesem Wege zu erwürgen, auf einem Wege, der schnurstracks zur Wiedererkräftigung der Macht seiner Gegner führen mußte?

Stephan Radić hat vielleicht die Lage unter- und seine Stellung überschätzt. Vorläufig liegt er besiegt am Boden. Nicht weil er in die Opposition muß, nicht weil man ihn, seinen Neffen und seinen Minister Krojac im kürzesten Verfahren und unter dem Vorhitz des Königs ganz einfach aus der Regierungsliste strich — so ungewöhnlich dieser Vorgang ist, er brauchte keine Niederlage, sondern könnte im Gegenteil eine notwendige Stoppe zum endgültigen Siege sein — er liegt besiegt, weil bei dieser Gelegenheit seine Partei gespalten wurde. Die Minister Suprina in Nikšić bleiben in der Regierung und sie hoffen, einen großen Teil der kroatischen Abgeordneten für sich zu gewinnen. Es ist möglich. Denn Stephan Radić mutet mit seinem eruptiven Temperament, mit seiner Diktatur und seinen Schwankungen den Neiden aller Welt und seiner eigenen Leute seit Jahren Uebermenschliches zu. Der richtige Entscheidungskampf zwischen den hier-

seitigen und Jenseitigen, den Serben und Kroaten, steht nach allem erst bevor. Man wird sehen, ob die nunmehrige Opposition Radić noch so wird ziehen können wie die seinerzeitige. Mit den gewöhnlichen Mitteln der Ueberlegung ist das Verhalten des kroatischen Bauernführers nicht zu begreifen.

## Der Kavaliestandpunkt.

Wir haben in unserer vorletzten Folge aus dem Organ der nationalen Kärntner Slowenen, dem „Koroški Slovenec“, deren Beschwerden an die Beschwerbekommission des Kärntner Landtages, in die deutsche Sprache übersetzt, gebracht. Wir müssen aufrichtig gestehen, daß sie uns, die wir ganz andere, unvergleichlich empfindlichere Dinge zu erleben hatten und weit über den Rahmen dieser „Beschwerden“ hinaus mit fortwauernder Selbstverständlichkeit weitererleben, in ihrer verhältnismäßigen Geringsfähigkeit ganz einfach lächerlich erscheinen. Sie erscheinen uns nach ihrer Entpuppung aufatmend lächerlich deshalb, weil wir nach dem ungeheuren jahrelangen Geschrei über die „Bedrückung“ der Kärntner Slowenen ja doch etwas ganz anderes erwarten mußten. Solange die Beschwerden der Kärntner Slowenen nicht konkrete Gestalt angenommen hatten, standen wir dem hiesigen Getue darüber, das sich oft genug an uns auswirkte, zwar mit Unglauben gegenüber, aber wir betrachteten es als besonders enragiertes Eintreten für die gleichsprachige Minderheit im fremden Staate und wir beneideten höchstens diese Minderheit um ihre entschlossenen Schützer. Damit ist es für uns seit der Veröffentlichung der „Beschwerden“ von Seite der reciproken Minderheit endgültig vorbei. Heute muß uns das alles als Hohn auf unsere kulturelle und öffentliche Lage erscheinen. Als höchster Hohn aber, wenn man sich hierzulande nach der vom ersten Tage an

eingeführten Selbstverständlichkeit aller Dinge, über die sich die Kärntner Slowenen beschwerten, nach den Wegnahmen unserer Vereinsvermögen usw. noch einbildet, uns gegenüber einen Kavaliestandpunkt eingeräumen zu haben. Die verschiedenen Zeitungsschreiber in Slowenien und die sonstigen politischen Größen blieben sich, wie es aus ungezählten Notizen und Äußerungen — auch vor dem Parlament! — hervorgeht, nach alledem noch ernstlich ein, mit uns in kultureller und öffentlicher Beziehung als „Kavaliere“ verfahren zu haben; von diesem „Kavaliestandpunkt“ herab hatten und haben sie die Unverstehenheit, ihm mit Geräusch und Drohungen die armseligen Beschwerden der Kärntner Slowenen entgegenzustellen.

In der „Gottscheer Zeitung“ vom 10. April lesen wir u. a. folgendes:

In der vorletzten Gemeindevorstandssitzung der Stadtgemeinde Rečevje kam es zu bedauerlichen Äußerungen, unter welchen die Behauptung des Bürgermeisters Dr. Sojov'c, daß die Slowenen bisher gegenüber den Gottscheer Deutschen einen Kavaliestandpunkt beobachtet hätten, besonders zu vermerken wäre. Dr. Sojov'c sagte da auf eine Interpellation des Führers der Gottscheer Bürger wörtlich: „Bisher haben wir euch gegenüber einen Kavaliestandpunkt eingenommen, aber wenn ihr auf diese Weise stänkern werdet, dann werden wir gegen euch in anderer Weise auftreten!“ Auf das hin erfolgte der gemeldete Exodus der deutschen Stadtgemeindevorretreter.

### Kavaliestandpunkt!

Da müssen wir auf die Zeiten nach dem Umsturze zurückgreifen, um den „Kavaliestandpunkt“ ins rechte Licht zu stellen. Es ist doch jedem bekannt, daß nach dem Umsturze auch in unserer Sprachinsel so manches in andere Bahnen gelenkt wurde. Und nach und nach hat man allgemein begriffen und begriffen müssen, daß man den neuen Verhältnissen

## Das Blatt im Buche.

Ich hab eine alte Madme,  
Die ein altes Päcklein hat,  
Es liegt in dem alten Buche  
Ein altes, kühres Blatt.

So dürr sind wohl auch die Hände,  
Die einst im Benz ih's gepflückt,  
Was mag doch die Alte haben?  
Sie weint, so oft sie's erblickt.

A. Grün (1806-1876).

## Eine Erinnerung an Anastasius Grün.

Von Dr. Bradatsch.

Anfangs Juli 1875 kam Rupert Schreiner, Philoso-ph und Hofmeister des jungen Grafen Theodor, Sohnes des großen Dichters Anastasius Grün, auf meine Bude in Graz und machte mir das Angebot, seine Stelle im gräflichen Hause zu übernehmen, da er zur Waffenübung einberufen wurde und nach deren Beendigung der abschließenden Studien wegen nicht mehr auf seinen Posten zurückkehren könne.

Als armseligem Juristen kam diese Botschaft zwar sehr gelegen, da in den Ferienmonaten die üblichen Instruktionen wegfielen, doch auch ich war im Prüfungsdiktum und konnte mich daher nur die beiden Ferienmonate frei machen. Bei meiner Vorstellung im Palais des Grafen Kuerberg in der Elisabethstraße gab ich

ihm dies zu wissen; es war kein Hindernis für meinen sofortigen Antritt im Schlosse Dornau bei Pettau, wo die Familie die Ferien zubrachte. Am dritten Tage nach meiner erfolgten Aufnahme war ich daselbst, von der Excellenzfrau und dem Grafen Theodor auf das freundlichste empfangen.

Ich sollte mit meinem Jünglinge Mathematik und Naturwissenschaft zur Vorbereitung für das kommende Schuljahr betreiben, aber wir zwei fanden dazu nie Zeit; Jagen, Fischen, Reiten, Kahnfahren, Besuche in Pettau, Ausfahrten und Musizieren, Theodor Violin und ich Klavier, füllten die Ferientage bis zur Reize aus.

Die Gräfin beschäftigte sich viel mit Malerei und hatte zudem den Besuch einer liebenswürdigen, heiteren Dame, während der Graf die meiste Zeit geschäftlich in Graz und im Schlosse Thurn am Hart bei Gurksfeld zubrachte.

Anfangs September, als die sonnigen Tage so ziemlich zu Ende waren, kam der Graf zu etwas längerem Aufenthalt wieder auf Schloß Dornau. Eines regnerischen Tages klopfte Theodor an meiner Tür im zweiten Stockwerke mit der Frage, ob ich für den Abend statt Musik, die mangels mitgebrachter Noten keine sonderliche Abwechslung bot, irgendetwas Jov veranstellen könne.

Damals war mir eine Improvisation etwas leichtes, war ich doch der Komiker des akademischen Gesangsvereines in Graz. Ich schlug einen Deklamationsabend vor. Die Frau Gräfin war mit im Komplott; sie mußte zu meiner Maskerade beitragen, da ich den verball-

hornierten Handschuh von Schüler im jüdischen Jargon zum Vortrag bringen wollte. Die krumme Nase, die ich aus Zeichenpapier kunstvoll zusammenpappete, bewalte sie, anpassend meinem Incarnate; die Kopfhaare, die Peitelohr und ein langer Bart wurden aus Flachsh hergestellt, ein Ueberzieher des Grafen, der mir ob meiner Kleinheit bis zu den Füßen reichte, war ein prächtiger Kasten und ein fragwürdiger Zylinder saß rückwärts am Genick.

Nach der Abendtafel spielte ich den Vergeßlichen, der wieder seine Zigarren oben im Zimmer gelassen hatte, und mich entschuldigend eilte ich weg. Draußen wartete der Bediente Ignaz, der mir beim schnellen Anziehen behilflich war und zusammengeballte Servietten unter den Kasten schob, damit der imitierte Höcker meine Gestalt noch verkleinere.

Ich schickte Ignaz in den Speisesaal zur Meldung, daß ein durchreisender Schauspieler um die Erlaubnis bitte, die Herrschaften mit Vorträgen unterhalten zu dürfen, was heilsäugig zugestanden wurde.

Mit der in der Rolle begründeten Gleichmüdigkeit verbeugte ich mich wiederholt nach allen Richtungen und statt des mangelnden Podiums nahm ich einen samtgepolsterten Stuhl und d.klammierte, mich drehend und des Buckels halber wendend und mit den bekannten jüdischen Gestikulationen, darauf los.

Die Zuhörerschaft schüttelte sich vor Lachen; man applaudierte und ersuchte um Fortsetzung.

„Aber das muß doch auch der Herr Hofmeister

Rechnung zu tragen verpflichtet ist. Das man der neuen Regierung Gehorsam zu leisten hatte, war jedermann einleuchtend und wenn dies unbekannt geblieben, der sah sich die Grenzpfähle von der auswärtigen Seite an. Ganz selbstverständlich. Die Zurückgebliebenen fanden sich zusammen mit den slowenischen Nachbarn in die neue Rolle und lebten sich so rasch als möglich — als jugoslawische Staatsbürger ein. Es ist dies gar nicht so schwer, hatten sie ja doch als österreichische Staatsbürger gesunde Begriffe über Rechte und Pflichten aneignen bekommen und konnten diese ihre Kenntnisse gut weiterverwerten.

Was uns von Anfang an sehr schmerzlich berührte, war die allgemeine Rechtsverwirrung nach dem Umsturze, welche von slowenischer Seite gar bald gegen deutsches Vereinsigentum in der Stadt ausgeübt wurde. Unter diesem Kavaliestandpunkte ging verloren kurzweg das Gottscheer „Deutsche Studentenheim“, die reich ausgestattete Fachschule für Holzindustrie samt allem ungemein wertvollen Inventar, die anderen Gottscheer Vereinsvereine, wie der „Turnverein“ der „Leseverein“ samt Inventar und als ganz besondere Spezialität auch der „Gottscheer Vogelschutzverein“, der als gewiß vollständig unschuldiger und überaus gemeinnütziger Verein schon dem Titel nach nichts anderes war denn ein Verein zum Schutze hungernder Vögelchen.

Seit neuester Zeit hat dieser Kavaliestandpunkt noch mit nimmermattem Blick auf den Gottscheer Feuerwahren geruht und als allerletztes Meisterstück gelang es unter diesem Kavaliestandpunkt noch, den kaum ins Leben getretenen privaten Kindergarten zu schließen. Also Herz, was willst du noch mehr? Willst du noch den letzten Rest von Leben austilgen? In der Schulfrage, in der Sprachenfrage bei den Beamten, hiebei sei speziell auf die Amtshandlungen bei der Bezirkshauptmannschaft hingewiesen, läßt sich kaum etwas mehr verschleiern. „Wir werden gegen euch anders auftreten!“ sagt man uns. Welche Ironie!

### Sowohl in der Gesetzgebung als in der „Praxis“!

In seiner bekannten Schrift „Lage der Slowenen unter Österreich und Lage der Deutschen im Königreich SHS“ kommt der slowenische Anonymus Carinthiacus zum Schluß, daß die Behandlung der deutschen Minderheiten in Jugoslawien besonders auf kulturellem Gebiete eine solche sei, wie sie sie nur selber wünschen können. Am Eingang des II. Teils seiner Broschüre, der sich eben mit dieser

hören, wo bleibt er denn mit seinen Zigarren so lange?“ sagte der Graf.

Da nahm ich den Zylinder, der Nase, Haare und Bart festgehalten hatte, herunter — und lachend stand der Hofmeister da. Nun folgten die üblichen Bewunderungsausbrüche: „Unglaublich, sich so verstellen zu können, sogar die Stimme, ganz Jude“ u. s. f.

Der Graf meinte, ob's nicht angelegter wäre, die Bretter, die die Welt bedeuten, zu wählen, statt den karulischen Stuhl zu besteigen?

Vielleicht hätte er recht behalten. In einem Briefe vom 15. Oktober 1875, den ich als ein mir heiliges Andenken an den Grafenbichter bewahre, ersuchte er mich, da ich lieber das Angebot, noch durch ein Jahr die Stelle beizubehalten, zurückweisen mußte, einen anderen Herrn als Hofmeister ausfindig zu machen, was ich auch tun konnte.

Wer hätte gedacht, daß schon am 12. September des folgenden Jahres die erschütternde Nachricht von seinem Tode durch alle Lande laufen werde.

Drei Tage später bewegte sich der Trauerzug, der den großen Toten nach Haselbach bei Thurn am Hart brachte, durch die Stadt Graz unter der Beteiligung von Tausenden, die ihm die letzte Ehre erwiesen.

Die Laternen, mit Flor umhüllt, brannten, wir Akademiker folgten mit lobenden Fackeln und bei der studentischen Feier, unmittelbar nach der Einwaggontierung des Sarges, zerschellten Hunderte von Gläsern nach einem tief ergreifenden Nachrufe.

Behandlung beschäftigt, zieht er die Bestimmungen des internationalen Minderheitenschutzgesetzes zum Beweise heran, u. a. auch folgende: „Sie (die Deutschen) haben das Recht wie alle anderen, auf ihre Kosten humanitäre, konfessionelle, soziale Einrichtungen, Schulen und andere Erziehungsanstalten zu errichten, zu verwalten und zu beaufsichtigen mit dem Recht, daß diese frei ihrer Sprache dienen.“ Das Zitat schließt mit der Feststellung: Diese Verpflichtungen internationalen Charakters hat das Königreich SHS sowohl in seiner Gesetzgebung als auch in der Praxis lokal durchgeführt.

Es wird nicht notwendig sein, unseren Lesern besonders auseinanderzusetzen, daß diese Behauptung falsch ist. Jeder weiß, daß wir auf unsere Kosten keine Privatschulen errichten, ja unseren Kindern nicht einmal in einer Zahl, die man an den Fingern einer Hand abzählen kann, Privatanterricht erstellen lassen dürfen. Was wir noch erhoffen konnten, war, daß man wenigstens für die kleinsten unter den Kleinen, für die noch nicht schulpflichtigen Kinder, die Errichtung von Kindergärten erlauben würde. Sogar diese Hoffnung, die, abgesehen von den internationalen Minderheitenverpflichtungen, in den bestehenden Gesetzen gewährleistet wird, hat uns hier in Slowenien getrogen. Es ist daher zynischer Hohn, wenn die Kulturverhältnisse in Kärnten, wo sich die Deutschen gegenwärtig mit der Schaffung einer Kulturautonomie (!!) für die dortige slowenische Minderheit beschäftigen, mit denen in Slowenien verglichen werden und behauptet wird, daß es uns in dieser Richtung unergleichlich — besser geht.

Wie uns aus dem Hauptort der Gottscheer Sprachinsel berichtet wird, hatte die Ehefrau Fräulein Maria Cejnski in dieser Stadt einen Privatkindergarten eröffnet. Dieser Kindergarten bestand jedoch nicht lange. Am Ostersamstag, am Tage der Auferstehung des Welserlöbers, beim Klange der Friedensglocken, wurde den Kleinen aleichsam als Ostergeschenk die behörbliche Schließung des Kindergartens ins Haus geschickt. Die „Gottscheer Zeitung“ begleitet diese Maßregel mit nachfolgenden Sätzen:

Wie wehe wird da einem uns Herz, wenn man beobachtet hat, wie sich die Kinder freuten, einen Ort zu haben, wo sie sich zusammenfinden und gemeinsam spielen konnten! Der Kindergarten wurde gesperrt, weil es vielleicht einigen Herren in die Augen gefallen, daß sich die Kinder in ihrer Muttersprache unterhalten. Also dürfen bei uns auch Kinder unter sechs Jahren nicht mehr Deutsch sprechen. Dies ist die Einleitung der Gottscheer slowenischen Machthaber zu jener bekannten Eingabe, die der Politische und wirtschaftliche Verein der Deutschen Sloweniens in Marburg am 8. Jänner l. J. an die Kärntner Landesregierung gerichtet und gebeten hat, den Kärntner Slowenen die volle kulturelle und nationale Selbständigkeit zu gewähren.

### Die schwerste Karriere.

Die freundlichen Worte „mit Dank retour“ in einem Begleitschreiben, das dem zurückgeschickten Beitrag angeschlossen ist, empfangen junge Autoren, Dichter oder Komponisten nur allzu häufig. Sie bedeuten nichts anderes als eine Umschreibung des unfreundlicheren „Nicht verwendbar“. Die Kunstjünger dürfen sich aber hierdurch nicht entmutigen lassen. Dieselben freundlichen Worte haben fast ausnahmslos auch die großen Künstler früherer Jahrhunderte erhalten, als ihre Namen noch unbekannt waren und ihre Werke keine Gnade in den Augen von Verlegern finden konnten, die ihre Antwort eher von dem Umfang des Risikos, das mit der Ausgabe verbunden war, als von dem Kunstwert der eingesendeten Arbeit abhängig machten. Wie oft ist es doch geschehen, daß ein heute berühmtes Werk Jahrzehnten, ja mitunter ein Jahrhundert auf dem Drucker warten mußte, weil die Verleger sich nicht heranwagen oder weil der Geist der Zeit erst für die in dem Werk niedergelegten Gedanken reif werden mußte.

Sie sind in guter Gesellschaft, die jungen Künstler, die ihre Arbeiten „mit Dank“ zurückbekommen. Mußte nicht Thackeray, so wird in einer Plauderei im „Allgemeinen Handelsblatt“ erzählt, drei Jahre lang von einem Verleger zum anderen rennen, bis er die Annahme seines „Jahrmartens der Eitelkeiten“ durchsetzte? Die Herren fanden das Werk in den ersten



**Alle** wollen Schicht-Seife kaufen.

**Manche** lassen sich andere Waschmittel einreden.

**Die Meisten** bestehen darauf, nur echte Schicht-Seife zu verwenden.

Welche sind die Klugen?

Die Vorsichtigen!

Sie wissen, daß einmalige Verwendung minder Seife mehr schaden kann, als in einem Jahre am Preise der Seife zu ersparen ist.

### Politische Rundschau.

Inland.

#### Kein Kompromiß mit der Korruption.

Am 13. April empfing Unterrichtsminister Stephan Radic in Zagreb in bestgelaunter Stimmung eine Gruppe von Journalisten, denen er u. a. nachfolgendes erzählte: „Ich persönlich muß nicht in der Regierung sein, doch verlange ich, daß die Radikalen ihrerseits ihre besten Männer in die Regierung senden. Warum war schließlich Kosta Miletic in der Regierung? Man sagte mir deshalb, weil Aca Stanojevic es gewollt habe. Aber Stanojevic braucht keine Minister, sondern das Land braucht sie. Ich bin tief überzeugt, daß Nikola Pasic selbst kein Korruptionist, sondern ein Ehrenmann ist, doch hat er eine Schwäche für seinen Sohn Rade, dessen Umgebung nicht weit von der Korruption ist. Die Minister, die Nikola Pasic ernannte, waren alle Ehrenmänner. Aber man sagt, daß auch Rade Pasic soviel Einfluß gehabt hätte, daß er Minister ernannt habe, und dann waren der Korruption die Türen weit geöffnet. Trotz alledem ist auch Rade Pasic ein guter Mensch.“

#### Ministerpräsident Nunovic über das Benehmen Radic's.

Am Mittwoch um 10 Uhr abends erklärte Ministerpräsident Nunovic den Journalisten u. a. fol-

genden Kapiteln zu schwerfällig und erkannten nicht die Beweglichkeit und die Phantasie, die in diesem Buche so prächtig zu ihrem Recht kommen. Aber auch Werke, die sofort zu Beginn den Leser fesseln und bis zum Schluß in Spannung halten, erfuhren dasselbe Schicksal. Derartige erlebte Viktor von Scheffel mit seinem „Erlaub“. Der Stuttgarter Verleger Neßler schickte im Jahre 1855 das Manuskript „mit Dank“ zurück und sah sich im Jahre 1870 genötigt, das Buch unter großen materiellen Opfern von einem anderen Verleger zu kaufen. Dieser Fall ist um so sonderbarer, als Scheffel seinen „Erlaub“ zurückbekam, nachdem sein „Trompeter von Säckingen“ bereits veröffentlicht und sehr gut aufgenommen worden war. Auch Zola, Sardou, Claude Lillier, Berlatne und Hundert andere mußten erfahren, wie schwierig ein Verleger dazu zu haben ist, die Arbeit eines Anfängers drucken zu lassen. Schiller und Goethe haben aus denselben Gründen „Die Räuber“ und „Götz“ auf eigene Rechnung herausgegeben. Knut Hamsun würde gerne diesem Beispiel gefolgt sein, wenn er nur die erforderlichen Mittel gehabt hätte. In einer durch seine Armut hervorgerufenen unglücklichen Stimmung machte er in Paris Bekanntschaft mit einem jungen Mann aus Köln, der im Begriffe war, sein väterliches Erbe zu vergeuden und keine geregelte Beschäftigung hatte. Hamsuns Werk machte auf ihn solchen Eindruck, daß er sich entschloß, die Herausgabe auf eigene Rechnung zu besorgen. Dies war der erste Verlagsvertrag, den Albert Langen, der Gründer des „Simplissimus“ unterschrieb,

gendes: In der gegenwärtigen Krise handelt es sich nicht um die Verständigung. Es handelt sich nur darum, ob Herr Radić als aktiver Minister so wie bisher gegen die Mitglieder meines Kabinetts auftreten kann, ob er sich trotz des ausdrücklichen Versprechens, er werde es nicht mehr tun, so benehmen darf. Das ist nicht gut für das Ansehen aller Regierungsglieder, sicherlich aber nicht für das des Regierungspräsidenten. Ebenso kann es nicht gut sein für das Ansehen des Staates im Innern und im Ausland. Wir glauben, daß es noch nirgends auf der Welt der Fall war, daß es nirgends Regierungsglieder gegeben hat und geben wird, die in der Regierung sitzen und gleichzeitig in ihrer Presse mit ihrer Unerschrockenheit, auf Versammlungen und bei allen Gelegenheiten die Arbeit der Regierung, in der sie selbst sitzen, kritisieren, die Partei, mit der sie zusammen sitzen, beschimpfen und den Chef der Partei mit der sie zusammen arbeiten, beleidigen könnten: Es kann nirgends auf der Welt einen Minister geben, der tagtäglich einmal den einen, dann den anderen seiner Ministerkollegen mit Bezeichnungen belegt, die, gelinde gesagt, klare Beleidigungen und Ohrfeigebildungen bedeuten. Es ist eine große Frage, ob jemand mit einem derartigen Temperament überhaupt in der Regierung bleiben kann. Die Politik der Verständigung werden wir fest und entschieden weiterverfolgen, weil sie für Staat und Volk die beste ist. Der These Radić, daß, wer nicht mit ihm geht, die Verständigungspolitik nicht ausführen will, können wir nicht beipflichten. Wir schreiben dieser Politik eine tiefere Bedeutung bei, die über jede Person, auch über die Stephan Radić, hinweggeht. Wir sagen nicht, daß wir nicht mit ihm gehen wollen, aber wir können nicht zulassen, daß er aktives Mitglied der Regierung bleibt, sich dabei aber so benimmt, wie er sich eben benimmt.

**Alzu scharf gespannt zerbricht der Bogen.**

Raum war man in Bregrad über die in höchst sonderbarer Tone erfolgte Demission des Verkehrsministers Kosta Arletić einigermaßen beruhigt, als einen Tag später infolge neuer Angriffe Stephan Radić gegen zwei andere seiner Ministerkollegen sich die Erregung unter den Radikalen zur Siebhöhe erhob. In einem Interview, das der Unterrichtsminister in Zagreb vor seiner Abfahrt nach Bregrad den Journalisten gab, nannte er nämlich den Sozialminister Simonović einen Hasardspieler und den neuen Finanzminister gar einen Idioten. Als Radić am Mittwoch nach Bregrad kam, war der Bahnhof von Gendarmerieabteilungen bewacht, weil man offenbar Demonstrationen befürchtete, zu denen es jedoch nicht kam. Zu mittag teilte Ministerpräsident Uzunović dem Unterrichtsminister den Beschluß der radikalen Minister mit, demzufolge Radić aus der Regierung auszuschreiben habe, weil sonst die Gesamtregierung ihre Demission geben werde. Der Termin für die endgültige Erklärung Radić wurde mit 5 Uhr nachmittags festgesetzt. Es folgten natürlich auf beiden Seiten Beratungen und Verhandlungen ein. In einem telefonischen Gespräch zwischen dem Ministerpräsidenten und dem Unterrichtsminister, zu dem sich der letztere erst nach geraumer Zeit herbeiließ, lehnte Radić die Forderung der Radikalen ab. Der Ministerpräsident beharrte auf dem Austritt Radić und schob die Entscheidung bis 7 Uhr abends hinaus. Man wartete bis 9 Uhr auf eine Antwort, welche jedoch von Seite Radić nicht kam. Die Situation wurde verschärft dadurch, daß Justizminister Marko

Sturić, Sozialminister Milan Simonović und Unterrichtssekretär Bogoljub Rujankić ihre Demission gegeben hatten. Am Donnerstag früh wartete der Ministerpräsident von 8 Uhr an auf die Entscheidung Radić. Als sie bis 9 Uhr nicht erfolgte, begannen neue Konferenzen, besonders intensiv mit den kroatischen Ministern Superina und Radić. Im Klub der Radikaler kam es zu stürmischen Auseinandersetzungen, welche die Spaltung des Klubs erwarten ließen. Zu mittag fand am Hofe ein Ministerrat unter dem Vorsitz des Königs statt. Stephan Radić nahm nicht daran teil, er blieb im Unterrichtsministerium und wollte weder demissionieren noch die Kanklei verlassen. Ministerpräsident Uzunović überreichte dem König die Demission der Gesamtregierung. Dieser nahm sie an und erteilte Uzunović sofort das Mandat zur Bildung eines neuen Kabinetts. Die Liste der neuen Regierung wurde genehmigt und die Minister sofort vereidigt.

**Die zweite Regierung Uzunović.**

Die zweite Regierung Uzunović ist, was die Besetzung der Ministerposten anbelangt, der ersten gleich. Die durch den Austritt der drei Radikaler erledigten Sitze wurden bis auf das Unterrichtsministerium freigelassen. Unterrichtsminister wurde Miro Trifunović. Das Ministerium für Ackerbau vorläufig der Eisenbahnminister Dr. Vasa Jovanović, das Religionsministerium der neue Unterrichtsminister, die Agrarreform der Postminister Superina, das Handelsministerium der Bergwerksminister Dr. Nikoia Radić. Aus dem Freibleiben von vier Ministerstellen schließt man, daß die Regierung durch eine andere Partei ausgefüllt werden soll. Am meisten Lust bezeigen die slowenischen Klerikalen.

**Radić nach der Ausschließung.**

Nach Übergabe des Unterrichtsministeriums an seinen Nachfolger begab sich Radić um 3 Uhr nach mittags mit seiner Frau, seinen Schwiegersohn Kostić und seinen Neffen Paul Radić zu Fuß ins Hotel Petrograd, wo er den Journalisten eine Erklärung abgab. Er beschwerte sich bitter über die Unloyalität Uzunović. Dieser täuschte sich sehr, wenn er glaube, er habe ihn, Radić, betrogen. Er habe nur sich selbst betrogen. Von meinen Manieren kann keine Rede sein, was man heute gegen mich tat, ist alles eher als recht und hat den Hauptzweck, mich aus dem Parlament zu entfernen. Gegen mich sind die Vertreter des kroatischen Volkes aufgetreten; kein Mitglied der kroatischen Bauernpartei wird dem Beispiel Dr. Superinas und Dr. Radić folgen. Die heutigen Ereignisse bedeuten den vollkommenen Bruch mit der radikalen Partei. Als man mich voriges Jahr bat, in die Regierung einzutreten, geschah es gerade wegen meiner Manieren und meines Temperaments. — Stephan Radić galt als der beste Kenner der Korruption, deshalb ist es leicht möglich, daß man ihn bei den Debatten über die bekannten Interpellationen nicht im Parlament wünschte, aber ganz sicher ist auch, daß er selbst den Bestrebungen nach seiner Entfernung die allerbesten Handhaben bot.

**Aus Stadt und Land.**

**Aus dem Sillier Gemeinderate.** Die Sitzung des Gemeinderates am Mittwoch wurde vom Bürgermeister Dr. Grabovic um 5 Uhr 30 eröffnet. — Er hält dem verstorbenen Gemeindevorsteher Herrn Schmiedl einen warmen Nachruf, wo-

in dessen in zwanzigjähriger Dienstleistung bewiesene Treue und Opferwilligkeit dankbar hervorgehoben werden. Das Andenken des Verstorbenen wird durch Erheben der Gemeinderatsmitglieder von ihren Sitzen geehrt. — Die Anfrage des SR Koren, ob die Pferde der Gemeinde bei jedem Feueralarm der Feuerwehr zur Verfügung stehen, wird damit beantwortet, daß das der Fall sein werde. — Dann werden von Seite des Bürgermeisters die Schriftstücke verlesen, aus denen die Bezeichnung des Klubs der selbständigen Demokraten mit dem der Nationalsozialisten zu einem gemeinsamen „Klub der Arbeitsmehrer“ hervorgeht, wobei die beiden Klubs ihre sonstige Selbstständigkeit auch weiterhin bewahren sollen. Die Gemeinderäte Dr. Dobovšek und Rodc teilen bei dieser Gelegenheit ihren Austritt aus dem nationalsozialistischen Klub und den Eintritt in den radikalen Klub mit. SR Koren stellt den Antrag, daß im Hinblick auf das bekannte Unglück bei dem Militärmagazin dieses städtische Gebäude mit 1. Juli 1927 dem Militärarak gekündigt werde; der Antrag wird dem Rechtsausschuß zugewiesen. — SR Bizjak stellt den Antrag, daß auf die Rückgabe des Gewerbereferates an die autonome Stadtgemeinde hingearbeitet werden solle; es wird beschlossen, nach Einholung einer Abschrift der betreffenden Verordnung aus Maribor, wo diese Sache bereits durchgeführt ist, im Sinne des Antrages vorzugreifen. — Der Antrag des SR Zimer, man möge die Einhebung des Aufschlages auf jene Menge Wines, die in den Fässern verduftet, auf ein halbes Jahr zurück aufheben, wird dem Rechtsausschuß zugewiesen. — Die Interpellation des SR Dr. Drijzel, wonach sich die Bürgerschaft von Celje gegen den Bau der Umgebungsschule auflehnen solle, weil dieser Bau heute noch viel zu teuer komme usw., wird vom Bürgermeister mit der Begründung abgelehnt, daß er kein Recht habe, gegen diesen Bau, der schon seit 50 Jahren beraten werde, aufzutreten. — Zwei Angestellten werden die Militärdienstzeit und die Kriegsjahre in Pension und Vorrückung eingerechnet. — Der Schwefel des verstorbenen städtischen Beamten Schmiedl wird der dreimonatliche Gehalt des Verstorbenen als Sterbequartal ausbezahlt. — Beim Stadtbauamt wird die Stelle eines Baubeamten ausgeschrieben. — In den Heimatsverband werden Janko Maru und Agnes Stanovšek aufgenommen. — Der Vereinigung der Kriegsinvaliden, Filiale Celje, wird die Vergünstigungssteuer gelegentlich des Konzerts am 10. April abgesehen. — Vom Seemium der Sillier Kaufleute wird die Verzehrungssteuer auf Branntwein für die Zeit vom 1. Jänner bis 31. März 1925 nicht eingetrieben, weil damals diese Steuer noch nicht pauschaliert war. — Bezüglich des Ansehens der Beamtenbauernschaft um Unterstützung von Seite des Magistrats wurde beschlossen: 1. die Stadtgemeinde übernimmt die Subsidiarbürgerschaft für einen Kredit der Genossenschaft bei der städtischen Sparkasse bis zu 1.000.000 Dinar; die Zufuhrstraßen auf den Josefsberg baut die Genossenschaft, während für Wasserleitung und elektrische Zuleitung die Stadtgemeinde sorgt, welche Strom und Wasser der Genossenschaft zum Stadtpreise für die Zeit von 20 Jahren abgibt; 2. die Preise für die Bauplätze in der Stadt in der sogenannten Beamtenkolonie und am N. Bahnhof werden besonders festgesetzt werden, und zwar nach der Lage des Bauplatzes, nicht jedoch über 10 Dinar pro m<sup>2</sup>; 3. für die Zeit, in welcher der Staat für die neuen Bauten Steuerfreiheit bewilligt, werden sie auch von dem städtischen Mietzuschlag und dem Zinszeller befreit sein. — Im Sinne des Beschlusses der letzten Gemeindeversammlung, wonach für die einzelnen Wirtschaftszweige der Gemeinde besondere Aufsichtspersonen aufgestellt werden, werden den einzelnen Referenten Mitreferenten zugeteilt, und zwar: 1. für das Elektrizitätswerk: Referent Dr. Kalan, Mitreferent Radić; 2. für die Gasfabrik: Referent Rebel, Mitreferent Sirc; 3. Bäder: Referent: Sirc, Mitreferent Fran; 4. Wasserleitung: Referent Lislošek, Mitreferent Koren; 5. Schlachthaus: Referent Gobc, Mitreferent Bilko; 6. Städtisch: Wirtschaft: Referent Lisnicar, Mitreferenten Brekovič, Kavalar und Junžić; 7. Wald: Referent Madžjak, Mitreferent Kojšter. — Für die Erneuerung der Wasserleitungsröhre bei Bitanje wird eine Rechnung im Betrage von 75.000 Dinar genehmigt. — SR Sirc beantragt, daß die Straße vom Bahnhof neben dem Gebäude der kroatischen Sparkasse vorbei nach dem verstorbenen Kaufmann und Wohltäter Anton Kolerić „Kolenčeva ulica“ genannt werde.

**Evangelische Synode.** Die erste evangelische Synode Jugoslawiens, als die verfassunggebende Kirchensynode aller Evangelischen des Staates

und er wurde der Grundstein des bekannten Münchener Verlagshauses.

Bret Harte kann sich rühmen, nie eine Handschrift „mit Dank“ zurückhalten zu haben. Ein weiser Rabel aber sein Landsmann Motley, der große Geschichtsschreiber Amerikas, empfing sein jetzt klassisches Werk „The rise of the Dutch Republic“ zurück, natürlich „mit Dank“. Auch Thomas Carlyle sah wiederholt den freundlichen Dankbrief, selbst noch zur Zeit, als er schon einen berühmten Namen hatte. Was ihm mit dem Manuskript der „Geschichte der französischen Revolution“ widerfuhr, ist eine Geschichte für sich. Als er für die Handschrift keinen Herausgeber finden konnte, brachte er sie verzweifelt seinem Freund John Stuart Mill, dessen Dienstmädchen irrtümlich mit ihr Feuer im Ofen machte. Als Mill endlich sich entschließen mußte, den kaurigen Fall dem Autor des Werkes mitzuteilen, war Carlyle im ersten Augenblick niedergeschmettert, aber gleich darauf setzte er sich wieder an den Schreibtisch, begann seine Gedanken zu Gedanken zu konzentrieren und schrieb in zwei weiteren Jahren ein neues Werk, für das er erst in zwei weiteren Jahren einen Verleger auftrieb. Mac Auley war nicht weniger unglücklich und Jakob Burck-

hardt mußte, des Suchens müde, seine „Geschichte der Renaissance in Italien“ einem kleinen Schweizer Verleger anvertrauen, der das Manuskript so schlecht versorgte, daß das herausgegebene Werk noch ein halbes Jahrhundert später unbekannt war.

Daß Autoren nicht immer gut auf Verleger zu sprechen sind, ist ihnen daher nicht abel zu nehmen. Aber was Thomas Campbell ausführte, ist doch etwas zu stark gewesen. Der englische Dichter und Hochschullehrer brachte einmal in London einen Toast auf Napoleon aus, mit dem England im Kriege lag. Alle Anwesenden waren entsetzt und glaubten, Campbell, der feurige Patriot, der so viele Spottgedichte auf den Korsen gemacht hatte, sei plötzlich verrückt geworden. Aber der Dichter blieb ernst und erwiderte: „Bonaparte verdient dieses Lob, denn er hat einen Verlagshändler erschießen lassen.“ Auch Alexander Dumas, der Ältere, hielt nicht viel von Herausgebern. Als einmal ein Freund von ihm zwanzig Frank verlangte, um einen verarmten Verleger begraben zu können, sagte er: „Zwanzig Frank, um einen Verleger zu begraben? Hier hast du sechzig, neck' aber gleich drei hinein!“

SHS, wurde unter Genehmigung Sr. Majestät des Königs und in Anwesenheit seines Vertreters am 15. April um 9 Uhr vormittags in Neuberbad in der Batscha feierlich eröffnet. Aus diesem Anlasse läuteten alle Glocken aller evangelischen Kirchen des Staates zur gleichen Stunde.

**Evangelische Gemeinde.** Sonntag, den 18. April, findet der Gemeindegottesdienst um 10 Uhr, der Kindergottesdienst um 11 Uhr vormittags in der Christuskirche statt. — Die nächste Bibelstunde findet Montag, den 19. April, um 8 Uhr im Gemeindefaal statt.

**Todesfall.** Am 16. d. M. ist in Celje Frau Ana Wambrechtsamer im Alter von 75 Jahren gestorben. Die Verlebene, die der bekannten alten Cillier Familie angehörte, war eine seelensgute, vornehmende, in ihrem Leben aber schwergeprüfte Frau, die sich nicht nur in ihrer Familie, sondern im weiten Kreise der heimischen Deutschen der größten Verehrung und Liebe erfreute.

**Neuer Ingenieur.** Der Verband deutscher Hochschüler in Maribor gibt bekannt, daß am 17. April an der Grazer Technischen Hochschule die Promotion des Verbandsmitgliedes Herrn Ing. Chem. Norbert Lorber zum Doktor der Technischen Wissenschaften stattfand.

**Gewerbetreibendenkonferenz in Celje.** Am Dienstag fand im „Narodni dom“ eine Konferenz der Gewerbetreibenden statt, an welcher die Vertreter des Verbandes der Gewerbevereine für Slowenien und die Obmänner der Gewerdegewerkschaften teilnahmen. Es wurde über die verschiedenen Schwierigkeiten des Gewerbestandes, über den Rückgang des Gewerbes in den letzten Jahren sowie über die Arbeitslosigkeit der Gehilfen und Arbeiter verhandelt. Schließlich wurde beschlossen, an den Obergespan in Maribor eine Resolution zu richten, worin die Zurückgabe des Gewerbevertrages an die Gemeinde Celje vorgeschlagen wird.

**Goldes Gedenkjubiläum.** Der Ljubljanaer „Zutro“ läßt sich aus Laško nachfolgende erfreute Zeilen schreiben: Unsere Gemeinde muß heute die Schüllinge für die Gemeinden des ganzen Bezirkes übernehmen und niemand kehrt ihr die Kosten wieder. Gerade jetzt hat ihr die Bezirkshauptmannschaft 4 arbeitslose Oesterreicher übergeben, damit sie sie über die Grenze ins glückliche Oesterreich schaffe, wo es soviel Brot gibt. Im Gemeindefaarsaal sangen sie am Abend fröhlich deutsche Lieder, nachdem sie das Bürgermeisteramt gesättigt hatte. In Oesterreich muß es wirklich jedem gut gehen! — Der Ljubljanaer „Slovenec“ jedoch läßt sich am selben Tage aus Maribor berichten: An Dienstagen und Freitagen haben allwöchentlich unsere und die österreichische Grenzpolizei ziemlich viel Arbeit. An diesen Tagen findet der beiderseitige Austausch der verschiedenen Verbrecher, Schüllinge usw. statt. Das Marburger Polizeikommissariat übernimmt dann diese Leute von der Grenzpolizei und verteilt und verschickt sie in alle Teile des Staates. Meistens sind es leichtere Fälle: Ueberschreiten der Grenze ohne Paß, Betteln und Landstreicherei, oft finde

## Suche per sofort Anstellung

in gröss. Unternehmen. Bin Deutsch-Slovene (45 Jahre alt), verheiratet, vor Monaten aus dem Ausland gekommen, 15 Jahre in England gewesen. Event. auch Beteiligung an sicherem Geschäft mit Ersparnissen ca. 20.000 Din. Kleines gutes Geschäft oder Filialleitung. Auch techn. in verschiedenen Branchen gut ausgebildet. Wohnung mit 2 Zimmer und Küche Bedingung. Sofortige Zuschriften erbeten an Dir. Karlo Modrič, Novi Sad (SHS), poste restante.

# Christophorus

## Schutzpatron für Automobilisten

in herrlicher Prägung zu haben bei

### R. Almoslechner, Juwelier

Prešernova ulica Nr. 1.

Die Münze wird am Kühler angebracht.

sich aber unter diesen Schüllingen ein schwerer Junge. Die Zahl unserer Schüllinge aus Oesterreich ist immer beträchtlich, fast niemals weniger als 5 bis 6 Personen.

**Ein praktischer Mann!** Der Ljubljanaer „Slovenec“ druckt eine Beschwerde aus Sv. Trojica v Slov. gor. ab, welche folgendermaßen lautet: Ein Kaufmann hat ein Kinounternehmen. Wann aber dieses Kino arbeitet, dann ist ein Gepolter durch den Markt, daß ein Graus ist. Warum? Der Mann verwendet sein Automobil, dessen Motor den Kinoapparat treibt. Weil dadurch in der Nacht ein großer Lärm gemacht wird, hoffen wir, daß die Behörden anordnen werden, daß das nicht mehr weiter geschieht.

**Bei Prostata Hypertrophie** mit Harnstauung in der Blase und Blasenchwäche bewirkt Kabeiner Wasser die Harnflut und verhindert die Harnentzündung in der Blase.

**Wichtig für Schmiede!** Um den Schmie den das zeitraubende und teure Erzeugen von Hufeisen mit der Hand zu erleichtern, ist es dem Jugoslawischen Montan Syndikat A. G. in Zagreb im Verein mit dem Georg Graf von Thurn'schen Stahlwerke Streiten, Gusanj-Ravne, in Slowenien gelungen, von der Oesterr. alpinen Montangesellschaft die Kleinerzeugung ihrer weltbekannten Hufeisen Marke „Budel“ auf deren Spezialmaschinen, welche nach Jugoslawien übertragen wurden, zu erwerben. Die Hufeisen werden dortselbst in derselben erstklassigen und mustergiltigen Ausführung und Qualität als heimisches Produkt preiswert erzeugt und somit den Schmie den Gelegenheit geboten, zu einem billigen Preis fertige Hufeisen zu beziehen. Dieser neue Erwerbszweig hat ganz besonderen Anklang gefunden und beweisen dies die täglich an obgenannte Gesellschaft einlangenden Anfragen und Bestellungen. Wir hatten Gelegenheit, die Hufeisen zu besichtigen und sind diese in jeder Beziehung erstklassig und gleich jenen der Oesterr. Alpinen Montangesellschaft auch in Form und Packung.

### Kleine Nachrichten aus Slowenien.

Am Sonntag abends stießen unweit von Dravograd bei einer Biegung zwei Automobile sehr heftig zusammen; die Insassen wurden aus dem Wagen geschleudert und erhielten erhebliche Verletzungen; auch die Wagen wurden sehr beschädigt. — In Dravograd starb der Totengräber Herr Jakob Haber im hohen Alter von 86 Jahren. — Der Marburger Gemeinderat hat in geheimer Sitzung beschlossen, für den Au-öbungsverkehr Maribor—Konjice, Maribor—Dravograd und Maribor—St. Jil einen großen Autobus mit 25 Sitzen (Preis 205.000 Dinar) und zwei kleinere mit je 16 Sitzen (Preis je 166.000 Dinar) bei der französischen Firma „Renault“ zu kaufen; also haben bei den Marburger Gemeindevätern doch „patriotische“ Gründe obgewaltet! — Der Eisenwerksarbeiter Joan Stiplovšek aus Teharje bei Celje begab sich am 9. April zur Arbeit nach Store; auf der Straße zwischen dem Durchgang und dem Biadukt bei Teharje wollte er dem aus Celje kommenden Personenzug ausweichen, als ihm eine leere Maschine aus der Richtung von Maribor her erfaßte und auf der Stelle tötete; der Unglückliche war erst 39 Jahre alt, ein Jahr verheiratet und Vater eines Kindes im Alter von einem Monat. — Der 29-jährige Steuerbeamte Mathias Brčar aus Smarje pri Jelšah kam über die Osterfeiertage zu seiner Mutter auf Besuch nach Zavodna; da im Hause kein Platz war, ging er auf den Wein-

garten hinter dem alten Schloß schlafen; man fand ihn dort am Tage darauf tot an Herzschlag auf. — Wie aus Ljubljana berichtet wird, hat der dortige evangelische Pfarrer Herbert Lange eine Berufung nach Deutschland erhalten, wo er Ende Juni bei der sächsischen Landeskirche seinen neuen Posten antreten wird. — Wie aus Beograd gemeldet wird, wurde das Ansuchen der Wiener Firma Esbacher um die Erteilung einer Konzession für die Einrichtung einer Trüffelfabrik in der von ihr gekauften Bierbrauerei in Zalec abgelehnt; das nennt man bei uns Förderung der Industrie und der Arbeitsgelegenheit für die heimischen Arbeitslosen; so wird das fremde Kapital ins Land „gelockt“. — In Ljubljana fand am 1. April die Trauung von Frä. Mara Schwab, Tochter des hiesigen Arztes Dr. Anton Schwab, mit dem Zagreber Arzt Dr. Emil Lazarevič statt. — In der Parkettfabrik Zadnik in St. Peter im Sannthal brach am 10. April ein Brand aus, der beträchtlichen Schaden anrichtete. — Die am Sonntag nachmittags veranstaltete Automobil-Juchsjagd in Maribor gestaltete sich sehr interessant. Graf Herberstein fuhr mit seinem Chauffeur und noch zwei anderen Herren um 1 Uhr mittags vom Hauptplatz ab und verfiel sich in der Nähe eines Waldes zwischen Pragersko und Hajdina nahe der Hauptstraße in einer etwa zwei Meter tiefen Böschung, bedeckte das Auto mit einer Leinwand, auf welche Tannenzweige gelegt wurden, die das Auto unsichtbar machten. Drei Automobile und 12 Motorfahrer machten sich um 2 Uhr auf die Suche; jedoch gelang es trotz des zweifelhaften Suchens niemandem, das Auto zu finden, obwohl Papierschnitzel an der Versteckstelle ausgestreut waren. Es blieben wohl alle dort stehen, besonders Herr Moravec fuhr um das verdeckte Auto öfters herum, aber auch er konnte es nicht finden. Um 5 Uhr 10 Min kehrte das Auto nach Maribor zurück. — In Breg bei Celje ist die 64 Jahre alte Private Marija Radej gestorben. — Zu Postbeamten wurden ernannt Paul Džojč in Maribor und Justina Rhteršič in Celje. — Am 13. April verunglückte in einem Walde bei Fram der 19-jährige Besitzersohn Rudolf Biber; beim Röhrausladen fiel ihm ein Stück auf das Bein und zerquetschte ihm den Knochen unter dem Knie; der Schwerverletzte wurde in das Krankehaus in Maribor überführt. — Im allgem. Krankenhaus in Ljubljana ist am 15. April Frä. Magdalena Eppich, Schwester des Pfarrers Josef Eppich in Mitterdorf bei Kočevje, gestorben. — Der Magister in der Schutzengel Apotheke in Maribor Herr Jordanč hat aus Beograd die Konzession zur Errichtung einer Apotheke in Prevalje bekommen. — Die Herren Achiz und Schramm in Maribor haben die Generalvertretung der berühmten Motorfirma DKW übernommen und auf dem Trg Soboda ein Verkaufslokal für Motorräder eröffnet. — Zum Direktor der landwirtschaftlichen Mittelschule in Maribor wurde Herr Wenzel Valenta, bisher Direktor der niederen Landwirtschaftsschule in Vasjanca, ernannt. — Morgens um 4 Uhr am 14. April brach im Wirtschaftsgebäude des Jgogaz Bierce in Umgebung Bojail ein Schadenfeuer aus, welches das genannte Gebäude einscherte. Zum Glück konnte ein Ausbreiten des Feuerherdes verhindert werden. — Zum Markte in Bojail am 12. d. M. wurden aufgetrieben 374 Rinder, 40 Pferde und 30 Schafe. Verkäufe von Rind wurden in 63 Fällen angemeldet; hievon gelangten 10 Stück zur Ausfuhr nach Italien.

Heute Nacht um 1/2 2 Uhr rief der liebe Gott unsere teure Mutter, Frau

## Anna Wambrechtsamer

nach kurzem schwerem Krankenlager im 75. Lebensjahre zu sich. Worte sind zu arm, um zu sagen, was wir an ihr verloren.

Wir betten unsere liebe Tote Sonntag den 18. April vom Trauerhause (Aleksandrova ulica 3) aus, um 5 Uhr (17 Uhr) nachm. am Stadtriedhofe im eigenen Grabe zur Ruhe.

Die hl. Seelenmessen werden Montag den 19. April um 3/4 7 Uhr früh in der Marienkirche gelesen.

Celje, den 16. April 1926.

Gustav Wambrechtsamer, Grosskaufmann, Sohn

Marie Wambrechtsamer

Marianne Wambrechtsamer

Karla Wambrechtsamer

Schwiegertöchter

Grete, Ara, Nelly, Marta, Karluci  
Enkelinnen

Separate Parte werden keine ausgegeben.

### Kurze Nachrichten.

Die Reise Mussolinis nach Ägypten und seine bei dieser Gelegenheit gehaltenen Reden erfüllten die französische Öffentlichkeit mit ziemlicher Besorgnis; dies gilt besonders bezüglich der Ansage, daß die Faschisten nach der Beendigung der Konsolidierung im Innern an die Ausbreitung des italienischen Imperiums schreiten würden. — Herr Pasic verließ für den 17. April den weiteren Hauptausflug der Partei zu einer Sitzung ein, von der man erwartete, daß auf ihr die Abrechnung mit Djuba Joanovic erfolgen werde; diese Sitzung wurde jedoch von der Parteileitung auf unbestimmte Zeit verschoben. — Die „Münchener Zeitung“ veröffentlichte dieser Tage sensationelle Enthüllungen über Aufstiegspläne der Faschisten hinsichtlich Oesterreich und der Schweiz; darnach hätte im heurigen Frühjahr eine jugoslawische Armee ganz Kärnten und den angrenzenden Bezirk Wien in Tirol besetzen sollen, während Italien mit 4 Armeekorps den Brenner überschreiten und Vorarlberg hätte einnehmen sollen; den Hauptschlag gegen die Schweiz hätten die Franzosen geführt, die mit zwei Armeen gegen Basel und Genf hätten vorstoßen sollen; der Plan soll sich angeblich an den Kompensationsforderungen der Tschechen auf Kosten Ungarns zerbrechen haben; dieser Länderraub sollte damit begründet werden, daß man ein für allemal den deutschen „Diktatorberien“ in Europa ein Ende bereiten wolle. — England lebt in Erwartung eines Bergarbeiterstreiks, der als Zeichen der bisher schärfsten Bergarbeiterkrise am 30. April ausbrechen soll. — Gelegentlich der letzten Manifestationen in Triest wurde der Verwalter der Druckerei „Edinosti“ Herr Perrot von fünf Leuten überfallen und nicht lebensgefährlich verprügelt; wie der italienische Generalkonsul in Ljubljana in dem slowenischen Tagesblatte feststellte, waren die Angreifer Betrunkene, die nach ihrer Tat von der Miliz verhaftet und dem Gericht überstellt wurden. — Die gerichtliche Verhandlung gegen Rade B. sic auf Grund der Anklage seines Widersachers Stojadinovic wird am 12. Mai stattfinden. — Der 13. Sohn des kaiserlich-königlichen Milorad Raksmovic in Bognica (Serbien) erstickt dieser Tage seinen Vater mit Hilfe seiner Mutter, weil dieser ein Lamp war, seine Frau oft verprügelte und mit einer lieblichen Wetschperson in Bograd das von der Frau herausgepreßte Geld verjubelte. — In Zagreb erregte dieser Tage der auf den Straßengassen aufgeschlagene Aufruf an das Volk, es möge sich des häßlichen Fluchens und anderer roher Ausdrücke enthalten, beträchtliche Aufmerksamkeit; der Aufruf ist unterschrieben von

60 Persönlichkeiten der Schule und des öffentlichen Lebens, darunter vom Armeekommandanten General Matić, Erzbischof Dr. Bauer, Obergespan Gadarić und Bürgermeister Heinzl. — Die jugoslawische Auswandererquote für die Vereinigten Staaten beträgt heuer 671 Personen. — Die ungarischen Sportschwimmer Anton Ekerhazy und Ladislaus Almassy durchquerten im Monat Februar die nubische Wüste, wobei sie in drei Wochen 3000 Kilometer ungebahnten Wüstenbodens hinter sich legten; diese außerordentliche Leistung vollbrachten sie auf einem Automobil der Automotima „Styr“; von dieser Firma hätten ursprünglich auch die Marburger „obinski očeje“ die Autobusse kaufen sollen, aber ihrer vor allem im „Jatro“ zum Ausdruck gekommenen Meinung nach sind die französischen Renault-Autobusse besser und „billiger“. Die Franzosen kennen sich, wie die Marburger „očeje“ wähnen, „bekanntlich“ besser beim Automobilbau aus als die Deutschen, abgesehen davon, daß es eine „patriotische“ Tat ist, französische Waren zu kaufen, schon deswegen, weil man so schön nahe an der Grenze liegt und uns die Franzosen bekanntlich unseren Wein, die Feldprodukte und unser Vieh abkaufen. — Zum Bürgermeister von Tebovsje wurde der Sozialist Jzvaj Sitar, Beamter der Arbeiterversicherung, gewählt. — Vor ein paar Tagen schoß der Sohn eines ehemaligen Beamten am Jarenhose auf den russischen Innenminister Bj.loborotow, welcher an der Schulter verwundet wurde; der Attentäter wurde verhaftet. — Gelegentlich der Reise Mussolinis nach Afrika erklärte das faschistische Blatt „Tevere“, daß Italien auf Grund seiner Siege das Recht habe, das sogenannte Nachkriegsgleichgewicht in Europa gerecht zu verwickeln; Friede herrsche bloß auf dem Papier, nicht aber auf Gottes Erdboden, deshalb seien alle pazifistischen Konferenzen bis zur Unerreichbarkeit sinnlos; Italien brauche Raum für seinen Uberschuß an Arbeitskräften und Kolonisten. — Dieser Tage wäre Unterrichtsminister Radic's er zu seinem Auto schritt, um ein Haar von der elektrischen Straßenbahn überfahren worden; er war nur noch einen Meter von der dahersahrenden Bahn entfernt, als er rasch noch vom Geleise wegsprang und sich eng an das Auto andrückte, dessen offenstehende Tür weggerissen wurde; in begreiflicher Erregung fuhr er dann ins Unterrichtsministerium. — Kronprinz Karol von Rumänien ist in tiefstem Fieber nach Bukarest zurückgekehrt. — Die Tatsache, daß am Ostermontag in Venedig bei einer schweren Prügelei zwischen Faschisten und amerikanischen Matrosen 7 Amerikaner verletzt wurden, wird Senator Borah ausnützen, um gegen das italienische Schuldenabkommen aufzutreten. — Am Sonntag wurde der griechische Diktator Pangalos

endgültig zum Präsidenten der griechischen Republik gewählt; in allen 35 Wahlkreisen erhielt er mehr als 90 Prozent der Stimmen. — In Athen fand am Sonntag eine Volksversammlung zugunsten der Begnadigung der Ausländischen von Saloniki statt, an der 10.000 Personen teilnahmen. — In Deutschland gibt es 3812 Tagblätter und 4309 Revuen; davon beschäftigen sich mit Technik und Wirtschaft 1533 Blätter; ausgeprochen politische Zeitungen gibt es bloß 92. — Das jugoslawische Episkopat wird sich am eucharistischen Kongress in Chicago angeblich nicht beteiligen. — In Tuzla wurde eine regelrechte „Tabakfabrik“ entdeckt, welche Zigaretten und Pakerentabak mit staatlichen Banderolen erzeugte; die „Firma“ muß schon einige Zeit dem lukrativen Geschäft nachgegangen sein. — Dieser Tage traf der Generalkommissar für Oesterreich Dr. Zimmermann in Prograd ein, wo er in einer Ansprache an die Journalisten die Notwendigkeit freundschaftlicher Beziehungen zwischen Oesterreich und Jugoslawien hervorhob. — Der 80. Geburtstag B. sic wird am 22. Mai auf das imposanteste gefeiert werden. — Der Weltkongress der russischen Emigranten in Paris hat den Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch zum „Zaren“ ausgerufen; als solcher nahm er den Namen Nikolaus III. an. — Im Verkehr zwischen Italien und der Schweiz wurde das Visum abgeschafft. — Unsere Frühlingsfahrordnung wird einen direkten Wagen Berlin-Südaf einrichten. — Generalkommissar Dr. Zimmermann ist von König Alexander in Audienz empfangen worden. — Unterrichtsminister Radic ordnete an, daß der jugoslawischen Lehrervereinigung (UZU) in Zagreb der Betrag von 294.000 Dinar, den sie vom ehemaligen Unterrichtsminister Pribicevic zwecks Herrichtung des Lehrerkonvikts und Errichtung eines Sanatoriums für kranke Lehrer erhalten hatte, politisch weggenommen werde; die Verwaltung der UZU gab zu Protokoll, daß sie keinen Heller mehr besitzt. — Die offiziellen Friedensverhandlungen zwischen Frankreich und Spanien einerseits und den Riffleuten andererseits werden am 15. April in Dilya beginnen; die Friedensbedingungen der Franzosen lauten: Sofortiger Waffenstillstand und Austausch der Gefangenen; das ganze Rif kommt unter die Herrschaft eines Sultans, der aber nicht Abd el Krim sein darf; Abd el Krim erhält den Titel Kadi und wird Hüptling eines Bergstammes, wenn er nicht überhaupt aus dem Rifland verbannt wird; die alten französischen und spanischen Grenzen bleiben; das Rif bleibt zwar unabhängig, Frankreich und Spanien besitzen jedoch das Recht der Kontrolle; Abd el Krim ist bereit, die Souveränität des Sultans von Marokko anzuerkennen, wenn das Rif autonom wird.

## 16 Der Doppelgänger des Herrn Emil Schnepfe.

Roman von Karl Schiller.  
Amerikanisches Copyright by Robert Luz in Stuttgart 1916.

„Spiele das Spiel!“ ermahnte sich Dorival. „Sonst bringst du dich um das Vergnügen, einst als Großvater deinem Enkel diese fabelhafte Geschichte erzählen zu können!“

Eine Viertelstunde vor der festgesetzten Zeit war er zur Stelle.

Wie ein Wachtposten schritt er auf dem Bürgersteig auf und ab und hielt nach allen Richtungen Umschau. Nie war ihm eine Viertelstunde so lange erschienen. Die Minuten krochen im Schneckenang. Endlich schlug es vom Turm der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche elf Uhr und siehe, mit einer Pünktlichkeit, die seinem Herzen wohl tat, kam aus der Richtung vom Lühowplatz mit schnellen Schritten Fräulein Ruth Rosenberg.

Er eilte ihr entgegen, zog tief den Hut und küßte ihr die Hand.

„Ich danke Ihnen, daß Sie mich nicht haben warten lassen!“

Ruth lächelte.

„Ich freue mich“, erklärte sie, „daß Sie meine Anzeige gelesen und verstanden haben. Ich rechne darauf, daß Sie diese Zusammenkunft so auffassen, wie sie gemeint ist. Sie bezweckt die Besprechung einer geschäftlichen Angelegenheit. Wir können natürlich nicht hier auf der Straße stehen bleiben. Nur fünf Minuten von hier entfernt, in der Kurfürstenstraße, liegt ein Café, das jetzt gar nicht besucht ist. Dort will ich Ihnen sagen, weshalb ich Sie gebeten habe, hierher zu kommen. Bitte, begleiten Sie mich.“

Sie hatte diese Ansprache hastig heruntergehispelt wie etwas Auswendiggelerntes. Nun sah sie ihn mit ihren großen, dunklen Augen fragend an.

„Wie Sie befehlen!“ sagte Dorival.

Er suchte, während er neben ihr herging und mit Wonne den feinen Veilchengeschmack einsoß, der sie umspielte, nach einem Gesprächsstoff. Der kühlte, rein geschäftsmäßige Ton, den sie angeschlagen hatte, beirrte ihn nicht, aber es erschien ihm nicht an der Zeit, so zu sprechen, wie er gern gesprochen hätte. Und so schwieg er gleich ihr. Innerlich aber war er sehr vergnügt!

Pünktlich küßte er, wie die Finger seiner Begleiterin sich um sein Handgelenk krampften. Ihr Schritt stockte.

„Mein Gott“, flüsterte sie ihm erschreckt zu, „dort steht ein Polizist!“

„Fürchten Sie sich vor der Polizei?“ fragte Dorival gedankenlos.

„Nein — aber Sie! Wir wollen umkehren. Wenn er Sie erkennt, sind Sie verloren!“

Aha, sie fürchtete für ihn. Und sie hatte ihm doch seine Sicherheit verbürgt —

„Lassen wir es darauf ankommen“, antwortete er mit imponierender Ruhe. „Ich bin gewohnt, der Gefahr ins Auge zu sehen. Aber bitte, Ihren Arm. So geht es besser.“

Und er gab sich den Anschein eines Mannes, der mit kaltblütiger Gelassenheit allen Schrecken dieser Welt entgegengeht. Er zog ihren Arm in den seinen und sie widerstrebte nicht. Als sie an dem Schuhmann vorbeiging, küßte er ihr Zittern.

„Eine gewisse Frechheit ist für meinen Beruf durchaus erforderlich“, bemerkte er so nebenbei. „Man kommt ohne sie nicht vorwärts!“

In dem Café war nicht ein einziger Gast, man schien auch noch nicht auf den Besuch von Gästen zu rechnen. Ein Kellner, blaß und übermüdet, der eine Arbeitskürze vorgebunden hatte, wischte Tische und Stühle ab und ein Mädchen puchte mit verdrossenem Gesicht Glasier.

Dorival und Ruth setzten sich in eine Nische. Der Kellner brachte Kaffee. Als sich der Mann wieder an

seine Arbeit begeben hatte, sagte Ruth, mit dem Köffe l spielend, ohne aufzublicken:

„Sie haben Wort gehalten, Sie haben den Mantel meines Vaters zurückgeschickt.“

„Aber ich hatte Ihnen doch mein Ehrenwort gegeben!“

„Es tut mir leid, daß Sie Ihren Mantel bei dem Vorfall im Kaiserhof eingeküßt haben.“

„Wieso?“ fragte Dorival wiederum gedankenlos.

„Nun, mein Vater, der doch nicht ohne Mantel und Hut aus dem Hotel gehen konnte, brachte die Sachen mit nach Hause. Gestern hat er den Mann ermittelt, dem Sie den Mantel und den Hut — hm — entleihen hatten. Nun, ich biete Ihnen heute ein Geschäft an, damit können Sie mehr verdienen als einen Belj mantel —“

„Ein Geschäft? Sie machen mich neugierig!“

Dorival griff nach ihrer Hand.

Sie zog die Hand zurück.

„Das dürfen Sie nicht!“ sagte sie und blickte ihn strafend an. „Sie haben sich bisher mir gegenüber ritterlich benommen. Das müssen Sie auch weiter tun, sonst müßte ich annehmen, daß ich mich in Ihnen getäuscht habe. Dann würde ich sofort gehen. Wünschen Sie das?“

„Nein!“

„Gut, dann kann ich vernünftig mit Ihnen reden. Ich werde Ihnen zuerst sagen, was ich von Ihnen verlange, und dann nennen Sie mir Ihren Preis. Sie versprechen mir, daß alles, was ich Ihnen sage, von Ihnen streng geheim gehalten wird?“

Jetzt streckte sie ihm selbst ihre Hand entgegen.

Er griff schleunigst zu.

„Sie wissen, daß mein Vater Konsul der Republik Costalinda ist“, begann Ruth, und sie sprach wieder ganz in ihrer ruhigen, geschäftsmäßigen Art. „Mein Vater hatte früher in Costalinda ein Importhaus. Er hat in diesem Land lange Jahre gelebt. Später nahm

